

# Das alte Zinnober- und „Mercury“-Bergwerk in Böhmen

Von Dr. Jan Urban, Kutna Hora

Die Kenntnisse des mittelalterlichen Europas über das Quecksilber und dessen Minerale waren relativ ansehnlich, auch wenn diese praktisch aus zwei europäischen Fundstätten — aus dem spanischen Almaden und dem italienischen Idria — stammten. Die älteren Bergwerke zu Almaden, mit denen seit dem Jahre 1524 der Name der bekannten augsburgischen Unternehmer und Bankiers Fugger verbunden ist, arbeiteten schon zur Zeit der Römer; die Berglehen auf den später eröffneten idrianischen Bergwerken beginnen Ende des 15. Jahrhunderts. Für Mitteleuropa und die böhmischen Länder, die durch ihre große Goldmetallurgie und den damit verbundenen hohen Quecksilberbedarf bekannt waren, hatte die größte Bedeutung eben das Quecksilber von Idria.

Die damalige Kleinproduktion lernte sehr bald, das Quecksilber zur Gewinnung von Gold durch Amalgamation, zur Vergoldung von Gegenständen, besonders liturgischer Art, und später zur Amalgamation von Silber, zur Erzeugung von Spiegeln und in der damaligen Medizin zu benutzen.

Die böhmischen Länder waren an Fundstellen von Zinnobererzen ziemlich arm, so daß man Quecksilber einführen mußte. Die ältesten Belege darüber stammen schon aus dem Jahre 1352. Sie stehen in Zusammenhang mit einigen Zollvorschriften Kaiser Karls IV. über die Einfuhr von Tuch, welschem Wein, Pfeffer und anderen Importartikeln, die über das nordböhmische Kaaden eingeführt wurden:

„... alios vero coloratos et nobiliores pannos, vinum gallicum aut czinaber, saffranum, piper, parchenum et alias res et merces institorias per stratam regiam tantummodo ab antiquo solitam et consuetam, et non alibi in Cadanum duci volumus et iubemus ...“<sup>1</sup>.

In den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts kam es aber in Mittelböhmen zur Eröffnung eines Zinnoberbergwerkes, dessen Bedeutung für die damalige Kleinindustrie und für den Erzhandel ziemlich groß war und dessen Geschichte von besonderem Interesse ist. Auf keiner anderen böhmischen Fundstelle zeigte sich nämlich ein so hartnäckiges Bestreben der damaligen österreichischen Zentralbehörden, um jeden Preis die Eröffnung des Bergwerkes zu verhindern, als eben hier. Das Leitmotiv aller Eingriffe war die Befürchtung der möglichen Konkurrenz der Monopolstellung des idrianischen Quecksilbers.

Schon die ältesten Nachrichten über die Aufschlüsse des erwähnten Zinnoberbergwerkes in Mittelböhmen bei dem Dorfe Svata<sup>2</sup> sind mit dem Verbot der Erzeugung und der Ausfuhr der Quecksilberprodukte verbunden. Diese Verbote — in verschiedenen Abänderungen und von verschiedenen Seiten — begleiteten die Geschichte des hiesigen Bergwerkes in allen Perioden seiner Tätigkeit. Schon am

17. April 1526 erließ der Statthalter in Böhmen das erste Verbot über die Ausfuhr des böhmischen Quecksilbers unter der Drohung, es zugunsten der Staatskasse einzuziehen. Diese Relation ist eigentlich der älteste erhaltene Bericht über den Aufschluß dieses Bergwerkes:

„... Ferdinand ... wir vernehmen wie an dem Behamerwald ausserhalb unser erblichen Lande ain Perckwerk aufgerichtet seye, darum jährlich ain gute Anzahl Cennten Quecksilber und Zinnober gemacht, und durch die Gwercken daselbst durch unser Land in Ytalia auf Venedig und ander Ende verführt und vertrieben werden solle ... so empfehlen wir Euch allen ... das Ir getreu und fleissig gut aufsehen und Erkundigung auf solch Behaimisch Quecksilber und Zinnober habet und wo das an die Ende Euer Verwesung kombt, nicht mehr verführen, noch durchgehen lassen ... sondern zu unseren Händen aufhaltet und niederlegt ... und unsern Statthalter ... zu Ymsprugg ... verkundet ...“<sup>3</sup>

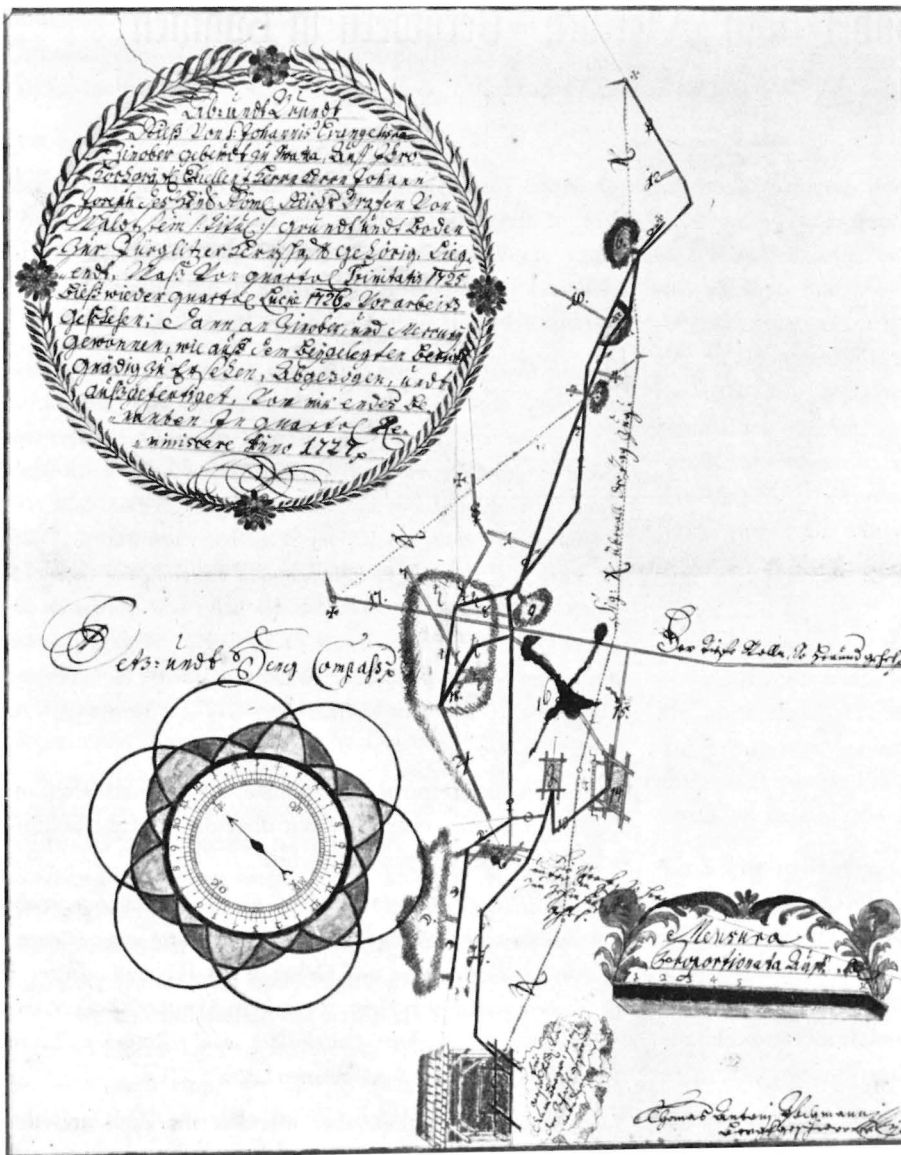
Es dauerte nicht einmal drei Monate, bis der Statthalter am 8. Juli 1526 ein weiteres Verbot über die Ausfuhr böhmischen Quecksilbers veröffentlichte:

„... Wir Ferdinand ... von neuen beschlossen, frembt Quecksilber noch Zinnober noch durch obberüerte unser Fürstenthumb, Landherrschaften und Gebiet in das Welsch Landt, noch in Ytalien gestatten zufüern ... solt Ir Mautner, Zollner und Aufschlager dergleichen Quecksilber und Zinnober Euern Verwaltungen nyndert durch passiren lassen ...“

Die Verbote verfehlten aber offenbar ihr Ziel, und der Statthalter bekannte in einem anderen offenen Brief vom 15. Mai 1527, daß man das böhmische Quecksilber bis nach Venedig verkaufte, wohin es heimlich über Oberösterreich verfrachtet wurde:

„... Wir Ferdinand ... so gelangt uns doch an, wie zu Venedig fremdes und nemblich Behaimisch Quecksilber gefunden ... welches Contrabandt und haimlicher Weise hinein durch unser Oberösterreichisches Land und sonderlich durch Bregenz, Feldkirch, Vinstermünz und Fürter durch Curwalen geführt worden seye, das dann nit allain unsern Perckerch in Ydria zu Abfall ...“

So oft geäußerte Besorgnis über das Schicksal der idrianischen Bergwerke erwies sich im Laufe der Zeit als überflüssig und übertrieben. Die idrianischen Bergwerke prosperierten weiter, und neben ihnen entwickelte sich auch das böhmische Zinnoberbergwerk bei Svata. Die Zahl der Absatzgebiete erweiterte sich infolge der Qualitätsänderungen der Manufakturproduktion und der Verbesserung der Transport- und Handelsverhältnisse. Der Bedarf an Quecksilber war so groß, daß die Bergwerksbesitzer in Idria und der Alleinkäufer des Quecksilbers langsam von dem Verlangen, das ganze Zinnoberbergunternehmen in



„Ab und Grundt Riess von Sc. Johannis Evangelista Zinober Gebendt zu Swatta“. Thomas Antoni Pochmann, 1727.

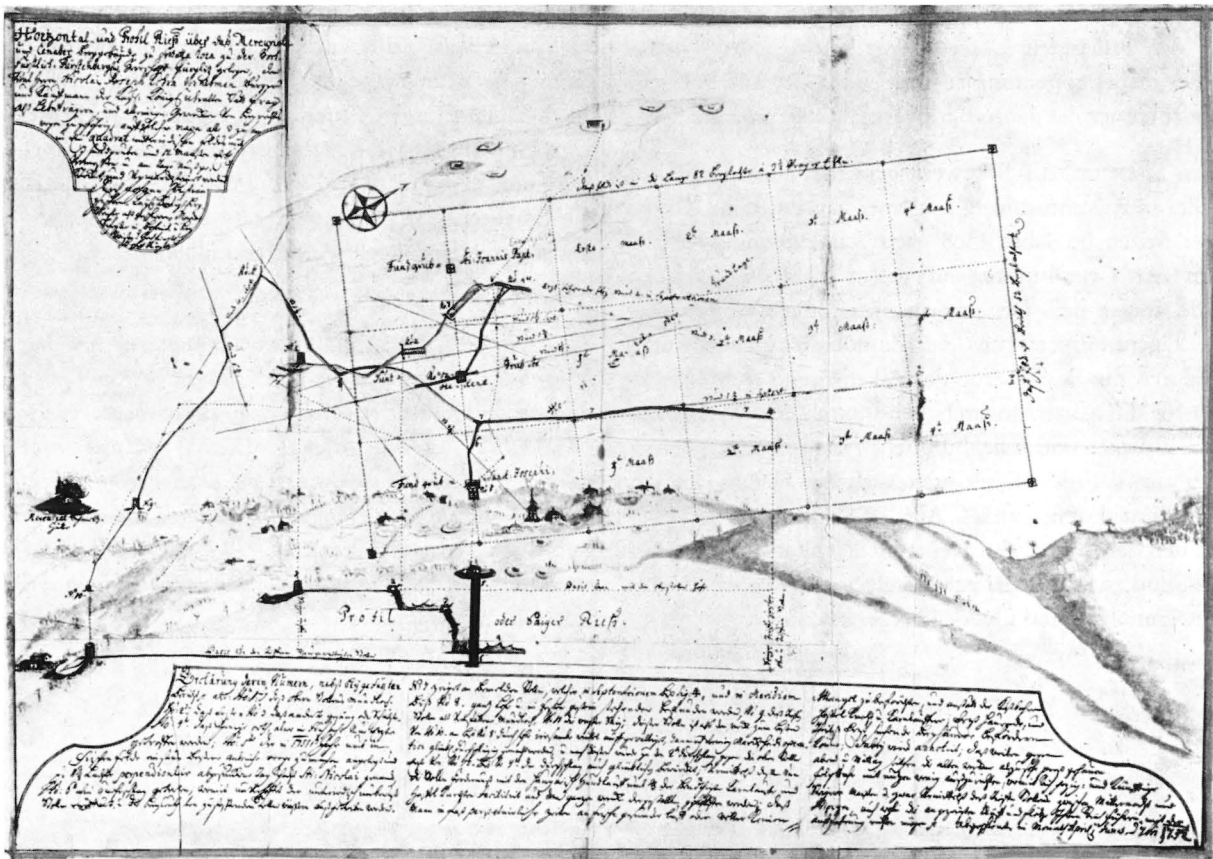
Böhmen zu verbieten, Abstand nehmen. Der Herrscher paßte sich den neuen Bedingungen an und begann das Bergunternehmen bei Svata sogar zu unterstützen in der Erwartung, daß ihm daraus entsprechende Gewinne zufließen würden.

Zur Unterstützung des Bergbaues auf Kupfer, Zinn und Quecksilber und des Handels mit diesen Metallen erließ Kaiser Ferdinand im Jahre 1548 den Gewerken bei Svata auf sieben Jahre den Zehnten<sup>4</sup>. Eben zu dieser Zeit kam es zwischen den Gewerken und dem Inhaber des Dominiums zu einem scharfen Streit über den Grubenerlös und dessen Verteilung. Die Streitigkeit kulminierte 1550 darin, daß der Dominiumsinhaber Johann von Waldstein mit bewaffnetem Gefolge das Bergwerk überfiel, es verwüstete und die Häuer in das Gefängnis auf der Burg Tocnik verschleppte. Diese Ereignisse haben die Entwicklung des Bergwerkes zu Svata mehr beeinträchtigt als die früheren kaiserlichen Mandate; aber auch jetzt blieb das Bergwerk

nicht dauernd verlassen. Es wurde der Familie von Tejrow verpfändet und stellte einen solchen Wert dar, daß die Herren von Tejrow im Jahre 1558 den Kaiser baten, ihnen das Zinnerbergwerk zu belassen<sup>5</sup>.

Zu dieser Zeit begannen sich auch ausländische Unternehmer für den Zinnerbergfundort bei Svata zu interessieren, unter ihnen besonders der Brandenburger Kurfürst Joachim. Auf seine Veranlassung kamen 1560 zwei erfahrene Häuer aus Joachimstal, um da „ein altes Zinner- und Quecksilbergwerk zu erneuern . . .“. Diese Aktion des brandenburgischen Kurfürsten führte zu neuen Streitigkeiten. Grundbesitzer Johann von Tejrow führte an, daß auf seinem Gute Svata (Heiligenberg) eine Gewerkschaft auf der Zeche „Hilfe Gottes“ samt einem Erbstollen und zwei Maßen arbeite. In einem Bericht vom 17. Oktober 1561 behauptete dagegen das Oberbergamt in Prag, das Zinnerbergwerk, dessen Schächte und Stollen zerstört seien, arbeite nicht<sup>6</sup>. Das Amt ließ die Reste des alten Bergbaus





„Horizontal und Profil Riess über das Mercurial und Cenaber Berggebäude zu Swatta Hora“. Johann Christian Fischer, 1752.

Den Hauptgrund der Beschwerde hatte dieser Monopolinhaber bescheiden erst am Ende angeführt:

„... Dieweil dann Kayser Ferdinand den gemeinen Gewerken in Idria und uns selbst auch in bester Form verschreiben, dass in Zeit unseres fünfjährigen Quecksilber Kauffs in der Königreich und Erblannden kein neue Quecksilber Pergwerch aufgenommen noch durch dasselbig Khünigreich und Landt verführen zu lassen ...“

Diese Gründe und offenbar auch die näheren wirtschaftlichen Interessen des Adressaten führten dazu, daß Karl von Burgund am 28. März 1568 einen Brief an den Kaiser schrieb<sup>9</sup>, in dem er seine Mißbilligung darüber äußerte, daß man in Böhmen Zinnober baue, auf Quecksilber brenne und aus dem Lande ausführe. Er verlangte das sofortige Verbot dieser Industrie, und der Kaiser befahl, das Bergwerk bei Svatá und alle weiteren Zinnoberbergwerke in Böhmen am 3. Mai 1569 zu schließen. Über diesen Bescheid verständigte die Kammer am 22. Juli 1569 auch den Kurfürsten von Brandenburg und bemerkte dazu, daß das weitere Geschick der Bergwerke von der Entscheidung des Kaisers abhängig sei.

Gegen diesen Kaiserlichen Befehl erhoben sich zwei Stimmen. Die Stadt Beraun, in deren Nähe die Bergwerke lagen, legte Rekurs ein und bat um Widerrufung des Befehls. Kurfürst Joachim von Brandenburg, der mit der Sperrung des Bergwerks ebenfalls nicht einverstanden war,

verlangte für alle Fälle mindestens die Sicherstellung des gewonnenen Zinnobers. Beide Beschwerden änderten aber nichts, und das Zinnoberbergwerk zu Svatá wurde gemäß dem kaiserlichen Befehl geschlossen.

Aus den letzten Jahren dieser ersten Periode ist eine interessante Beschreibung der geologischen Verhältnisse erhalten, die von einem Beamten aus dem Umkreis des obersten Bergmeisters von Böhmen verfaßt worden ist. Man kann sie als den ältesten montangeologischen Bericht über die Lokalität Svatá charakterisieren:

„... Aller der Zinnober Perkhwerch in Bemen, sonderlich aber des zu Weraun am Heilligen Perg ausführlichen Bericht begeren ... in den Gruben, auf der Silber Zechen<sup>10</sup>, fundtgruben und tiefen Stollen am Heilligen Perg ... alda bricht auf drey Orten ein wenig Zinnober Erz wie Euer Gnaden alhie an den Handsteinen zu ersehen haben ...“

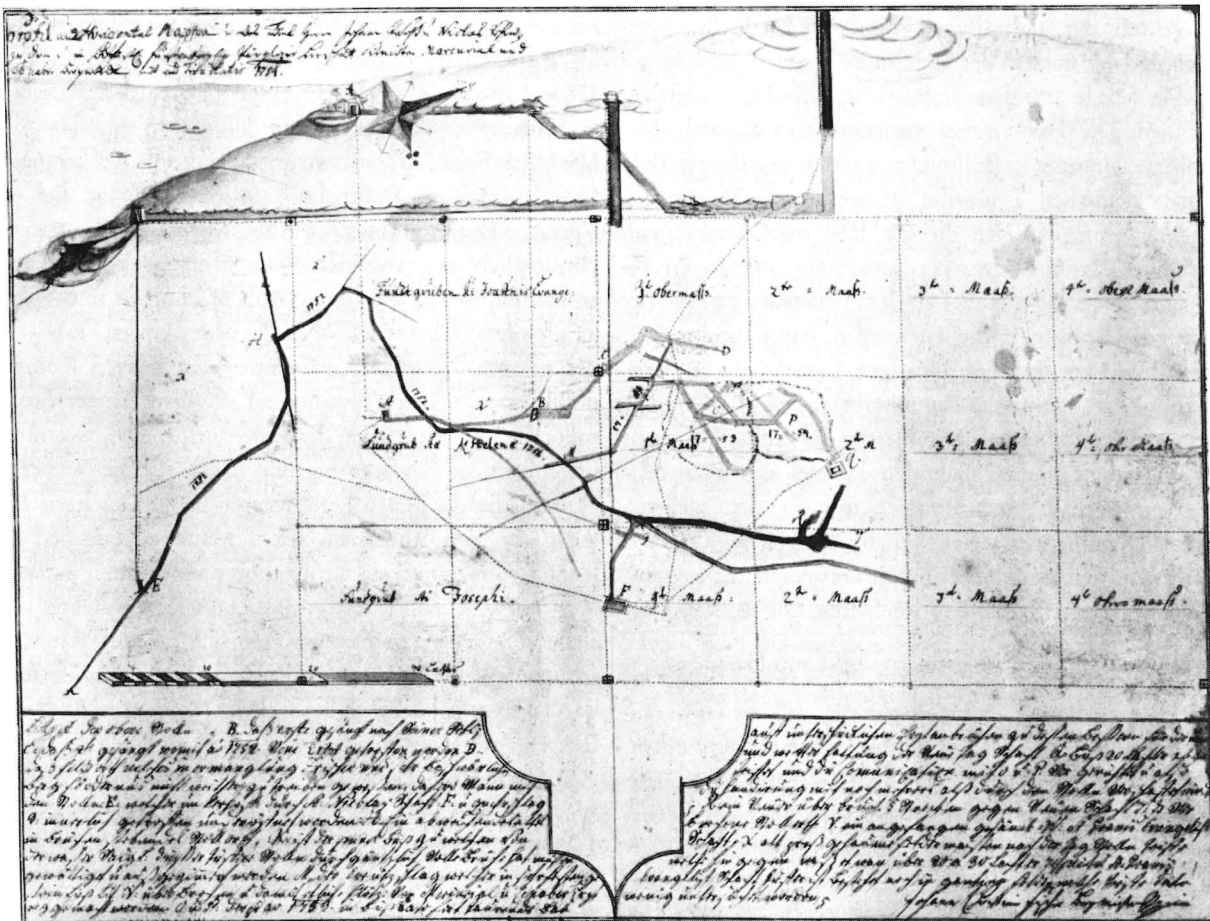
Der Autor dieses Berichts fragte den Steiger, wieviel Zinnober man hier in den verflorenen vier Jahren gewonnen habe. Dieser nannte ungefähr 800 Centner (rund 500 q), wußte aber nicht, wohin das Erz verkauft worden war. Er fügte hinzu, daß aus dem vorrätigen Erz etwa ein Drittel Quecksilber erzeugt wird. Obwohl also nach diesem Zeugnis der Bergbau zu Svatá nur ein Zehntel der Kapazität der Bergwerke zu Idria hatte, genügte der Druck der idrianischen Unternehmer auf den Herrscher, das Konkurrenzunternehmen in diesem Stadium zu schließen.

Fast 40 Jahre lang fehlen alle Nachrichten über den Bergbau bei Svatá, und erst 1608 erstattete der Dorfrichter in Svatá auf Anforderung der böhmischen Kammer wieder einen Bericht. Der Dorfrichter selbst hatte hier nämlich als junger Häuer gearbeitet. Er schreibt, daß er vor 50 Jahren, also ungefähr um 1558, auf den beiden hiesigen Gruben tätig war. Die „Peter-Zeche“ sei damals 50 Meter tief gewesen; sie wurde bereits um 1580 aufgelassen. Zur Entwässerung der zweiten damaligen Zeche, „Zu den drei Kronen“, wo die Arbeit ungefähr im Jahre 1587 begonnen wurde, war ein Erbstollen getrieben worden. Als Augenzeuge des früheren Bergbaues wurde der Dorfrichter von dem Pürglitzer Hauptmann Hertwig Miska von Zlunic im Jahre 1608 nach Prag geschickt, und auf Grund seines Berichtes und der mitgebrachten Zinnoberproben wurde jetzt dem Bartolomei Johanni aus Tyrol und dem Hans Haydt ein neues Privileg auf die Gewinnung von Zinnobererz bei Svatá („... na hore Czynobrowe ...“ — auf dem Zinnoberberge) und den ausschließlichen Handel mit diesem Artikel für ganz Böhmen erteilt. Zur eigenen Arbeit kam es aber diesmal überhaupt nicht, und die jüngeren Mitteilungen über den Svatá-Bergbau beginnen erst nach 1685, als die Herrschaft Pürglitz mit dem Dorfe Svatá in die Hände des neuen Dominiumsinhabers Jan Josef Waldstein übergang.

Die Nachrichten aus dieser zweiten Periode sind aber nicht gerade günstig. Nach einem Bericht des Pürglitzer Hauptmanns Peter Patek vom 5. Dezember 1689 wurden die Gruben bei Svatá wieder geschlossen, und die Bergleute mußten in der nahen Schmelzhütte und in der Schwefelkiesgrube Arbeit nehmen<sup>11</sup>. Im Jänner 1690 förderte man in den Gruben zwar noch ein wenig Zinnober, aber schon im März desselben Jahres meldete der Verwalter der Grube, daß ein Aufseher neuerdings den verlassenen Schacht besuchte und noch etwa 18 Pfund (etwa 9 kg) Zinnober herausholte.

Im Jahre 1714 sind an verschiedenen Orten des Königreichs Böhmen wiederum Zinnobererze gesucht worden<sup>12</sup>. Diese große Aktion, die sich in Mittelböhmen auf den Fundort zu Svatá konzentrierte, hatte interessante Ursachen. Nach einem Bericht des Landesprobierers zu Linz, Johann Georg Fäschl, war dem Staatsmonopol eine große Menge idrianischen Quecksilbers im Werte von 300 000 bis 400 000 florins gestohlen worden. Fäschl war nun der Meinung, man könnte die Diebstähle an idrianischem Quecksilber fast auf die Hälfte vermindern, wenn in einem anderen Teil der Monarchie, im konkreten Falle in Böhmen, ein neues Quecksilberbergwerk eröffnet würde. Die Ausbeute aus einem solchen Bergwerk könne man besser kontrollieren als bei den Küstenlagerstätten. Außerdem wäre durch den

„Profil und Horizontal Mappa des ... Mercurial und Cenaber Bergwerke“. Johann Christian Fischer, 1754.



legalen Verkauf von Quecksilber unter Staatskontrolle die Nachfrage nach Zinnober auch in den nördlichen Teilen der Monarchie zu befriedigen. Nach Fälschls Meinung könne man dadurch dem „Schwarzhandel“ die Spitze abbrechen, und die kaiserliche Kasse könnte jährlich etwa 200 000 florins gewinnen.

Nur eine Frage blieb offen. Nach dem Maximilianischen Vergleich gehörte in den böhmischen Ländern der gewonnene Zinnober ebenso wie z. B. das Kupfer und das Zinn zu den unedlen Metallen, und der Grubenbau auf diese war einem jeden Grundstücksbesitzer gestattet. Nur Funde von Silber und Gold blieben dem Kaiser vorbehalten. Im Falle des neuen Quecksilberbergwerkes, dessen Kapazität für die idrianischen Bergwerke nie eine größere Konkurrenz bedeuten sollte, wollte der Kaiser aber an dem Betrieb in weit größerem Maße Anteil nehmen als bei den übrigen Funden an unedlen Metallerzen. Die bisher gültigen Bestimmungen des Maximilianischen Vergleichs sollten deshalb umgangen und durch die Kontrolle und Beeinflussung des Grundbesitzers des neuen Bergwerkes ausgeschaltet werden.

Die Lagerstätte von Svatá unterschied sich durch ihre bisherigen Erfolge, Eigenschaften und nicht zuletzt durch ihre Eigentumsverhältnisse von allen geforderten Bedingungen; aber gerade hier kam es zu neuen Beschlüssen, auch wenn ähnliche Schwierigkeiten entstanden wie etwa 150 Jahre vorher. Die Hofkammer stellte sich wieder prinzipiell gegen die Erneuerung dieses Bergwerkes in Böhmen. Sie wies darauf hin, daß die österreichischen Erbländer seinerzeit die eigene Zinn- und Vitriolerzeugung zum Vorteil der böhmischen Bergwerke einschränken mußten und daß auch in der Steiermark die Eisenerzeugung gedrosselt wurde, um diese Industrie in Böhmen erweitern zu können. Die Hofkammer verlangte also diesmal, die Zinnberggewinnung in Böhmen zugunsten der Bergwerke der österreichischen Erbländer zu verbieten. Man wies auch darauf hin, daß sich die seit 1692 in Siebenbürgen ausgebauten Zinnoberbergwerke sowie der dortige Zinnober- und Quecksilberhandel zu dem neuen Bergwerke in Böhmen nicht positiv einstellen würden. Auf Grund seiner vorteilhaften Lage und der günstigen Verbindung auf der Elbe könne das böhmische Zinnoberbergwerk das Quecksilber nach Holland liefern (wo hierfür das größte Interesse bestand) und es könne auch den Handel mit England, Schweden, Sachsen und Brandenburg an sich ziehen. Dadurch würden Schwierigkeiten im Absatz des Quecksilbers aus Idrien und Siebenbürgen entstehen, die wegen ihrer Lage eine erschwerte Position hätten. Die Hofkammer bemerkte ferner, daß das Bergwerk unweit Prag liegt. Überdies habe der Landesprobierer Fäschl im verflossenen Herbst so gute Bedingungen festgestellt, daß die Gewerkschaft in einigen Wochen mit nur zwei Häuern einen Vorrat von 2000 Zentnern (mehr als 1100 q) hochwertigen Zinnobers gewinnen konnte. Dieses Erz sei noch besser gewesen als die Erze von Idria oder von Siebenbürgen. Der Kaufpreis des „Scheidzinnobers“ sei höher als der Preis des Quecksilbers; ein Zentner würde für 300 florins verkauft.

Alle diese Erwägungen kamen aber etwas zu spät, weil schon im Jahre 1715<sup>13</sup> die verlassenen Bergwerke bei Svatá unter dem Namen „Johann Evangelista“ neu eröffnet wurden. Aber erst am 8. Jänner 1718 erhielt die böhmische Hofkammer die Nachricht, daß der jetzige Inhaber der Herrschaft Pürglitz, Graf Waldstein, entweder selbst oder mit Hilfe weiterer Gewerken das Bergwerk zu Svatá zu erneuern beabsichtige. Die Hofkammer war nicht damit einverstanden und konstatierte sogar, daß der Vater des derzeitigen Inhabers die ganze Herrschaft im Jahre 1685 für nur 460 florins gekauft habe und daß man ihm, dem Grafen Waldstein, die Herrschaft abnehmen werde, wenn das Abbauverbot nicht befolgt würde. Trotz dieser Drohung begann man in der Nähe des gegen Ende des 17. Jahrhunderts verlassenen Alten Mannes erneut einen Aufschluß<sup>14</sup>.

Die neue Betriebsperiode dauerte fast dreizehn Jahre. Sie währte bei einer Belegschaft von durchschnittlich 15 Arbeitern bis zum Jahre 1729. Starke Wassereinbrüche erschwerten zwar die Arbeit, aber trotzdem wurde in diesen dreizehn Jahren ein dichtes Netz von Gängen vorgetrieben, die später als Ausgang für Erneuerungsversuche dienten.

Nach 1729 fehlen für den Zeitraum von zehn Jahren wieder jegliche Nachrichten. Erst aus einem 1738 erstatteten Bericht des Hauptmanns von Pürglitz, Johann Schifferl, geht hervor, daß Leute der benachbarten Zbirauer Herrschaft die Förderung zu Svatá wieder aufzunehmen begannen<sup>15</sup>. Ein Jahr später, zur Zeit der Dominiumsinhaberin Anna Marie Fürstenberg, wurde bei Svatá eine neue Bergkanzlei eingerichtet, und der Bergbau ging nun in seine letzte Blüteperiode, die etwa bis 1760 dauerte<sup>16</sup>. Im Jahre 1753 arbeiteten dort 29 Häuer, eine für damalige Erzeugungsverhältnisse beträchtliche Zahl.

Das natürliche Arbeitszentrum war jetzt der erneuerte Schacht „Johann Evangelist“, in dessen Nähe sich die Versuche zur Eröffnung des Alten Mannes konzentrierten. Hinsichtlich der vertikalen Durchforschung des Lagers empfahl 1751 der bekannte Grubenfachmann und Kartograph Johann Christian Fischer, der in den Jahren 1751—1753 das gesamte Bergwerk mappierte, den ganzen Komplex durch einen neuen Erbstollen zu eröffnen. Dieser Stollen sollte die unteren Partien des Lagers erforschen, wo infolge ungenügender Bewetterung und starker Grubenwässer die alten Häuer die besten Erze belassen hatten. Fischer schlug auch vor, den Abbau im Alten Mann zu beenden und östlich vom bisherigen Grubenkomplex arbeiten zu lassen. Zur Verwirklichung dieses Projektes kam es aber nicht mehr. Die Versuche beschränkten sich auf den Raum der früheren Baue, und die Hauptarbeit dieser Periode stellte das Treiben eines Erbstollens in der Tiefe von 50 Metern dar. Das war aber sichtlich die letzte größere Arbeit jenes Zeitabschnittes, in dem das Lager zum letztenmal verlassen wurde.

Die Wiederaufnahme der Arbeiten wurde noch einmal im Jahre 1815 erwogen. Aber diesmal kam es nicht einmal zu einem Eröffnungsversuch, weil die neuen Produktions-

verhältnisse den Abbau eines ziemlich kleinen Zinnoberlagers, dessen reichste Oberflächenpartien schon von den Alten abgebaut worden waren, nicht gestatteten, da die idrianischen Quecksilberbergwerke dem europäischen Großhandel Zinnober und Quecksilber zu weit niedrigerem Preis liefern konnten, als der Kleinhandelspreis des böh-

mischen Quecksilbers betrug. Damit hatten die idrianischen Bergwerke eine unerschütterliche Monopolstellung erworben. Sie war diesmal nicht die Folge administrativer Verbote, sondern ausschlaggebend waren allein wirtschaftliche Gründe, die endgültig den alten Streit zwischen den Bergwerken zu Idria und Svatá entschieden.

#### Anmerkungen

- 1 Celakovsky, Jaromir: Codex iuris municipalis regni Bohemiae, 2, Praha 1895.
- 2 In den Archivalien auch als Heilig Berg, hinter Beraun, Weraun (die mittelböhmische Stadt), hora Czynobrowa (Zinnoberberg) angeführt.
- 3 Schönach, Ludwig: Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Prag 1912.
- 4 Staatszentralarchiv Prag, Fond MM 5 — 207/11.
- 5 Koran, Jan: K dejinám rtuti, Hornický vestník 1942 č. 3.
- 6 Staatszentralarchiv Prag, Fond CDKM III/8.
- 7 Staatszentralarchiv Prag, Fond Registra 81, Seite 151, 1568.
- 8 Staatszentralarchiv Prag, Fond CDKM III/8.
- 9 Staatszentralarchiv Prag, Fond CDKM III/8.
- 10 Die Vorrangstellung des Silbers im mittelalterlichen Bergbau verursachte, daß der Teil der alten Bergwerke auf Buntmetallerze als Verleihungen auf Silber oder Silbererze motiviert wurden, auch wenn der Hauptgegenstand der Förderung schon zu Beginn Erze eines anderen Metalls betraf.
- 11 Staatsarchiv Pürglitz, Fond H 8.
- 12 Staatszentralarchiv Prag, Fond CDKM III/8.
- 13 Staatsarchiv Pürglitz, Fond 4335.
- 14 Nach dem Bericht vom Juni 1723 lag das Zentrum des jetzigen Bergbaues in der Nähe der alten Grube „Beim Zechenhaus“. Der Kommentar der Bergmappe vom Jahre 1725 (Ab und Grundt Riess von Sct Johannis Evangelista Zinober Gebeudt zu Swatta) führt an, daß der Hauptstollen — das ist der erste Horizont — der Johann-Evangelista-Grube in einem alten Schacht „oben beim Neumannshaus“ mündete. Bei der Eröffnung der Arbeit im Jahre 1716 wurde ein Probierer auf die Grube berufen, um die Häuer in der sorgfältigen Trennung des Zinnobers vom Quarz und Kies zu unterrichten. Wie schon die Alten festgestellt haben, galt der klassifizierte Qualitätszinnober mehr als das unreine Quecksilber, das man hier aus minderwertigem, unreinem Zinnober in der unweit gelegenen Hütte erschmolz. Ein kleiner Teil des Quecksilbers wurde direkt auf der Grube in Form von natürlichem Quecksilber — „... lebendig Mercury...“ — gewonnen.
- 15 Staatsarchiv Pürglitz, Fond H 10.
- 16 Die hiesigen Schächte wurden in dieser Zeit unter den Namen Johann Evangelist, Helena und Nikolaus angeführt. Das Grubenfeld Johann Evangelista mit dem gleichnamigen Schacht und mit vier oberen und einem unteren Maße lag am nördlichsten; südöstlich davon war das gleichgroße Grubenfeld Helena und noch weiter im Südosten das Grubenfeld Josef mit dem Nikolausschacht, wo 1751 die Arbeit begann.

## Der ehemalige Silberbergbau bei Hetzdorf, Grund und Mohorn am Tharandter Wald

Von Dr. Rudolf Michaëlis, Dresden

Die Erzgänge des Freiburger Bergbaureviers, die nach Agricolas Zeugnis um 1168 fündig wurden, streichen nach Osten bis zum Tharandter Wald, und zwar südlich über die Edle Krone und Tharandt nach der alten Bergstadt Dippoldiswalde und nördlich über Hetzdorf, Herrndorf, Grund und Mohorn zum Triebischtal am Fuße des 397 m hohen Landberges.

In der Geschichte des sächsischen Bergbaus wird das zum Teil aus einer Bergmannsiedlung entstandene Hetzdorf nicht genannt, obwohl auch in der Flur des Oberdorfes Hetzdorf und in seinem heutigen Ortsteil Hutha Schächte abgeteuft und Silbererze gefördert worden sind. Bekannt war bisher nur die „Harte Grube“, die als „Reschkes Bruch“ noch geläufig und auf der Meinholdschen Karte als Steinbruch eingezeichnet ist. Auf der Meilenkarte des Bergamtes Freiberg von 1786 liegt die Grube („Hartgruben“) noch mitten im damaligen Wald, wo das Erz vermutlich durch den zufälligen Fund eines Ausbisses entdeckt worden sein dürfte. Eine ehemals 9 ar große Halde ist im Laufe der Zeit abgefahren worden, und der Schacht wurde unlängst zugeschüttet<sup>1</sup>.

In Hetzdorf lagen aber auch die Gruben „Johann-Friedrich-Erbstolln“<sup>2</sup> und „Friedrich-Salomon-Erbstolln“<sup>3</sup>. Sie sind im Historischen Flurnamenverzeichnis des Sächsischen Landeshauptarchivs nicht aufgeführt, und so mögen noch

weitere Bergwerksanlagen im Laufe der Jahrhunderte entstanden und vergangen sein, von denen man weder die Namen noch ihre Lage weiß.

Ein ausdrückliches Bergwerksprivileg ist für ein Bergwerk bei Hutha überliefert. Dort gab Herzog Georg im Jahre 1511 am Sonnabend nach assumptionis (= Himmelfahrt) Mariae dem Leipziger Bürger Niclaß Volgkmar eine Bergnadigung (d. h. Gunstbrief) mit dreijähriger Bergfreiheit für das von ihm und seinen Gewerken seit etlichen Jahren gebaute „bergkwerck uff der hute beym Ahorn (= Mohorn) gelegen“<sup>4</sup>. Bereits am 16. August des gleichen Jahres gewährte der Herzog dem Volkmar Münzfreiheit auf sein Bergwerk „Auf der Hute bey Ohorn gelegen“. Ihm wurde aufgetragen, die Erfurter Mark Silber für 8 Gulden und 1 Ort (= 1/4 Gulden) an die Münze zu Freiberg abzuliefern<sup>5</sup>.

1576 wird in einer Urkunde der „Himmlische Vater Erbstolln“ bei Hutha erwähnt. Zwischen Hutha und Mohorn lag ferner der „Sonnenblick Erbstolln“<sup>6</sup>.

In Grund und Mohorn ist vielleicht schon im Mittelalter Bergbau getrieben worden<sup>7</sup>. Sicher ist, daß Grund seine Entstehung dem Bergbau verdankt. An diesen erinnert neben den vielen Halden der Name „Silbergrund“, den die Gemeinde offiziell führte. Die ältesten und wichtigsten Zechen scheinen „am Ziegenrücken“ gelegen zu haben,